

Christian Duquoc

Wo ist Gott?

Eine alltägliche und radikale Frage
zugleich

Wo ist Gott? — eine scheinbar banale Frage. Gott entzieht sich doch unserer Erfahrung. Und wir verlangen doch ständig nach Zeichen seines Wirkens oder seiner Gegenwart. Dennoch kommen wir um diese Frage nicht herum. In ihr offenbaren sich Ungeduld, Aufbegehren, Ergebung und zuweilen eine geradezu törichte Hoffnung — auch schon in der Bibel. Und schließlich ist diese Frage darüber hinaus aktuell. Denn da unsere Zeitgenossen die Legitimation durch die Kirchen nicht mehr brauchen und Gott keinen offiziell anerkannten Platz im Leben mehr zuweisen, werden sie entweder gleichgültig oder in tiefster Seele beunruhigt, manchmal aggressiv. Es ist also vermutlich von nun an ein vergebliches Unterfangen, nach Art jener kopflosen Geister, von denen Nietzsche in seinem Gleichnis vom tollen Menschen spricht, Gott zu töten. Wo ist Gott? Worum es bei dieser Frage eigentlich geht, das ist heute etwas anderes. Der erste Beitrag geht dieser Verschiebung nach. Ich habe ihn nicht ideengeschichtlich aufgebaut. Vielmehr habe ich mich vom Blick auf jenes Trauma bestimmen lassen, das aus den tra-

gischen Ereignissen bei der Entdeckung der Neuen Welt entstanden war; dieses Trauma liegt ja an der Wurzel der heutigen Befreiungstheologie. Der Aufschrei des Psalmisten hat mit dieser Problematik etwas zu tun; das läßt der Beitrag von E. Gerstenberger sofort erkennen. Doch mußte die Frage auch in ihrer ganzen alltäglichen Härte vernommen werden, was G. Baum versucht hat. Von seiner persönlichen Erfahrung her spricht er im Namen jener, die aus dem Abgrund ihrer Krankheit heraus nach Gott rufen. P. Richard erzählt uns, wie das Leid und die Demütigung der Frauen dieser Frage nach dem Ort Gottes eine besondere Klangfarbe verleihen. Daß alle Menschen von wirklichem oder vermeintlichem Schuldbewußtsein bedrückt, wenn nicht gar erdrückt werden und sich trotzdem bemühen, dem barmherzigen Angesicht Gottes zu nahen, daran werden wir von A. Tornos erinnert. P. de Loch führt uns schließlich an die letzte, höchste Not heran, an den Tod — Ort und Stunde, da jede Stütze weicht und sich in dieser tiefsten Nacht das absolute Vertrauen erfüllt.

Von der alltäglichen Frage verwandelt sie sich in eine radikale Frage und nistet sich so in die Philosophie und in die Theologie ein, ja sie verweist letztlich auf die Mystik. Y. Cattin hat darüber einen ausführlichen Beitrag geschrieben. Dabei ging er von einem besonderen und anscheinend nebensächlichen Gesichtspunkt aus, nämlich von der Metapher Gott. Der Andere wird herbeigesehnt, ohne daß die hier aufbrechende Leere verdrängt würde. Aufrichtig, ohne Verachtung und ohne Verherrlichung der Institution Kirche verweist I. Chaireire auf die Kirche als die Tradentin dieser Frage in der paradoxen Situation ihrer sichtbaren Gestalt. Und es bleibt nach all dieser persönlichen Not der Frage nach Gott, nach dem philosophischen und theologischen Sinn dieser Frage, noch Raum für eine Besinnung auf den Messianismus, auf die Hoffnungen, die der biblische Bund mit Gott geweckt hat, wenn auch vielfach in säkularisierter Gestalt. Es zeigt sich damit am Ende, was der Anfang erahnen ließ: Das Zeichen, das die Befreiungstheologien gesetzt haben, ist zutreffend. Sichtbar werden aber auch die Grenzen ihrer Umwandlung in Theologien der Geschichte.

Aus dem Französischen übers. von Arthur Himmelsbach